

Nicht einfach; deshalb: unbequem

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-504318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nicht einfach; deshalb: un- be- quem

Es ist einfach alles nicht mehr so einfach! In der Schule zum Beispiel lernten wir noch, die Schweiz verfüge über unerschöpfliche Wasserkraft: Einziger Rohstoff, weiße Kohle und so. Aber so einfach geht das heute nicht mehr. Wenigstens mit der Elektrizität nicht. Mit der weiteren Elektrifizierung des Haushaltes zwar schon (30 Apparate im «gehobenen Haushalt»). Sollen die *andern* sehen, woher die Kraft! Das ist ganz einfach, nämlich *ihre* Pflicht.

Für die Elektrizitätswerke *wäre* es einfach, gewiß – wenn sie noch Wasserkraftwerke bauen könnten. Aber «man», nämlich der mit 30 Apparaten gehobene Haushälter, ist ganz einfach dagegen. Die Landschaft ist zu erhalten!

Der einfachste Ausweg für die Elektrizitätswerke wäre der Bau herkömmlicher thermischer Kraftwerke (Kohle, Oel). Aber «man» kann einfach nicht anders: Auch gegen solche ist man. Die Luft soll nicht verschmutzt, die Zahl der Fabriken nicht vermehrt und – überhaupt – soll einfach einmal aufgehört werden! Einfach so, wenn Sie verstehen, was ich meine.

Denn es ist ja jetzt alles so viel einfacher geworden. Nicht mehr Trauer muß Elektra tragen! Denn es gibt heute die Atomkraft: *deus ex machina!* Sie wird alles, alles ändern! Kein Strommangel mehr, keine weiteren Kraftwerke mehr, keine neuen thermischen Kraftwerke, die Oel oder Kohle verbrennen! Ueberhaupt: Keine neuen Fabriken. – Wenigstens solange nicht, als wir keine Atomreaktoren *haben*. Sollte es solche dann einmal geben, damit sie Strom erzeugen, dann allerdings ist alles nicht mehr so einfach. Auch Atomkraftwerke sind ja Fabriken und ... Aber lassen wir das, sonst wird es nur kompliziert.

Wenden wir uns der Einfachheit halber lieber wieder den Elektrizitätswerken zu: Sie gehen also hin und bestellen Atomkraftwerke und da es angeblich eilt, bestellen sie eben jene Reaktoren, die es gibt. Denn die Auswahl ist ja noch nicht groß. Immerhin: Amerikanische werden schon recht sein. Was den Yankees recht ist, soll uns billig sein; aber billig sind sie gar nicht, dafür ist es einfach! ...

Es gibt Leute, die machen es sich nicht ganz so einfach; Leute, welche die Atomkraft nicht erst im letzten energiearmen Winter entdeckt haben. Es sind sogar Schweizer: Wissenschaftler, Ingenieure, Unternehmer. Sie schufen in Jahrzehnten das Konzept für einen *schweizerischen* Atomreaktor, in aller Stille, aber immerhin: wer hören wollte, der hörte davon. Da nicht sehr viele hörten, ging es damit nicht so rasch vorwärts, wie es hätte gehen sollen und können. Dennoch ist eine schweizerische Atomindustrie im Entstehen, auf die «man» zwar nicht, dafür die ausländische Fachwelt mit Anerkennung blickt. In absehbarer Zeit werden wir also einen eigenen, schweizerischen Reaktortyp haben. Da «absehbar» nicht «sofort» ist, und weil «man» *sofort* mehr Energie haben muß, warten die Elektrizitätswerke nicht auf den schweizerischen Reaktor, sondern bestellen eben ausländische. Das macht man in Seldwyla so, und das wäre einfach, wenn das Ausland nicht wäre. Denn auch dieses stellt auf Atomenergie um. Und das, so seltsam es tönt, ist nun nicht mehr ganz so einfach.

Denn die Schweizer Maschinenindustrie, welche die größte Zahl unserer Berufstätigen beschäftigt, konnte diese bisher vor allem deshalb beschäftigen, weil sie exportieren kann. Und ihr Export betrifft zu etwa 20 Prozent Güter, welche der herkömmlichen Energieerzeugung dienen. Wenn also das Ausland nun auf Atomkraftwerke umstellt, dann braucht es *solche* (und nicht mehr die bisherigen Produkte), und solche könnte unsere

Industrie als Ersatz für den früheren Export nur liefern, wenn sie sich darüber ausweiset, daß sie das auch *kann*. Und dieser Beweis ist nur möglich, wenn sie zu allermindest in der Schweiz ihren entwickelten Reaktortyp erproben und auch aufstellen kann. Auch das wäre einfach. Da aber die ersten Reaktoren, welche die Elektrizitätswerke in der Schweiz aufstellen wollen, ausländischen Ursprungs sein sollen, und weil «man» nicht warten kann, und weil man in der Zwischenzeit, nämlich bis ein Schweizer-Reaktor fertig ist, keine thermischen Kraftwerke mit Oel oder Kohle will, und weil «man» und jedermann lieber vom Wohl der Allgemeinheit spricht, statt dafür etwas zu tun – deshalb ist es gar nicht mehr so einfach.

«Man» kann es sich zwar einfach machen. «Man» kann zum Beispiel – wie immer in Fällen, da etwas schief geht – denken: «Je nu! – das ist zwar fatal, aber gewissermaßen Konjunkturdämpfung! Mag die Industrie eben in eine Krise geraten, es geht uns ja sonst gut!» Weil das aber nicht so einfach ist, ginge es uns dann eben nicht mehr so gut. Und wenn unsere Industrie nicht seit 150 Jahren immer auf neue Gebiete umgeschaltet hätte, wenn alte ausgedient hatten, dann gäbe es heute ganz gewiß weniger «gehobene Haushalte» und weniger elektrische Apparate. Unter anderem ...

Ich weiß wohl, daß ich da quer und respektlos und mit einigen Sprüngen durch die ganze Wirtschaftspolitik galoppiert bin. Ich bitte deshalb um Entschuldigung, aber es ist mir einfach nicht ganz geheuer, wenn ich sehe, wie «man» es sich oft so einfach macht. Es ist ähnlich wie mit der «Mirage»-Geschichte. Da fand man seinerzeit, 100 neue Maschinen seien unbedingt nötig. Das sah «man» ein, und so wurden hundert bestellt. Nun erweisen sie sich als viel teurer. Und es erweist sich ferner, daß da gewiss Leute versagt haben, sonst hätten wir früher gewußt, daß die Maschinen teurer werden. Das ist gewiß und auf Ehr' ärgerlich, und teuer auch. Deshalb reduziert man die Anzahl auf 57. Das ist einfach. Weniger einfach ist die Antwort auf die Frage: Weshalb genügen denn jetzt plötzlich schon 57, wo doch früher 100 nur knapp genügt und unbedingt erforderlich waren? Die Frage ist natürlich unbequem, das stimmt. Was nicht einfach ist, das ist leider immer unbequem!

Und deshalb ist es das einfachste, «man» schließt die Augen und wurstelt weiter.

Nur wird dabei alles nicht einfacher!

Bruno Knobel